Acht Lieder aus der Reformationszeit

Festgabe der Gesellschaft für deutsche Literatur
für D. Dr. Rochus Freiherrn von Liliencron
zum 8. Dezember 1910

E
4294
t

Zum 90. Geburtstage Seiner Excellenz
des Wirklichen Geheimen Rates

Herrn D. Dr. Rochus Freiherrn von Liliencron

der als rüstiger Altmeister in die Heroenzeit der deutschen Philologie zurückreicht und auf den Gebieten des Minnesanges, der Epik, des Volksliedes als Forscher und Sammler Grosses geschaffen, die Musikwissenschaft durch eigene Untersuchungen und fruchtbarste Organisation gefördert, der Geschichte unserer Bildung im Mittelalter und im siebzehnten Jahrhundert neue Quellen erschlossen, die Allgemeine deutsche Biographie so kundig und unermüdlich wie liebenswürdig werbend und führend in jahrzehntelanger Arbeit zur Fundgrube für Historiker aller Art gemacht hat, der bei jeder Begegnung den Reichtum seiner von „frohen Jugendtagen“ her bis zum hellen und frischen Segen des Patriarchenalters harmonisch fortgebildeten Persönlichkeit herzgewinnend auftut, überreicht durch den Vorsitzenden Erich Schmidt diese von ihren Mitgliedern Johannes Bolte und Martin Breslauer ausgewählten, von Bolte erläuterten Lieder, Altes und Neues, als Zeichen ihrer Verehrung und der dankbaren Mitarbeit auf einem Hauptgefilde des Jubilars die

Gesellschaft für Deutsche Litteratur in Berlin.

8. Dezember 1910.

Acht Lieder aus der Reformationszeit

1. Pamphilus Gengenbach, Die Königswahl Karls V. (1519) Tafel I. II.
2. Kunz Has, Die Vertreibung der Juden aus Rothenburg a. T. (1520) Tafel III.
3. Erasmus Amman, Die Schlacht bei Bicocca (1522) Tafel IV.
4. Urbanus Rhegius, Gebet für Luther (1523) Tafel V.
5. Das Urteil des Herzogs von Burgund. In des Marners guldenem Ton Tafel VI.
6. Jörg Graff, Der Knebel Tafel VII.
7. Ich kam durch Lieb zu meinem Lieb Tafel VIII.
8. Es hett ein Maidlein sein Schuh verlorn Tafel IX.

Tafeln

In newes lied gema

cher durch Pamphilum Gengenbach/zů lob dem aller hochgebornsten/ großmächtigostē Carolo /erweltrer römscher Küng/ Küng in Hyspanien/ Vngern/ Granadē Napels rē. Ein geborner Ertzhertzog in Ostereich/ Hertzog von Burgund rē.

VIVAT CAROLVS REX POTEN.

IR Churfürsten all gemeine/ sind aller ere werdt /das ir hand gwelt alleine /dē gātz teütsch land hat bgārt/ das jst Carle von Osterich /ein hertzog von Burgunde /.wo findt man sin gelich.

¶ Für wor so můß ich jehen/ got har es selb gethō/ es wer groß mort geschehen/ wer es nit dar zů kon/ das hat wol betracht Maximilian /zů Augspurg vff dem tage/ gott well yn nit verlan.

¶ Füren zun ewigen fröiden/ geben den ewigen lon/ der so christlich ist verscheidē/ als man har wol vernon/ ich förcht das jetz verscheiden sy /der fryd in aller wälte/ Maria won vnß by.

¶ Carle der wirt regieren/ in grosser strengikeit /die gerechtigkeit wirt er zieren/ zů kriegen sin bereit /kein vngerechtigkeit wirt er nit lon/ jr rychster thünd eüch fröwen/ das es ist dar zů kon.

Gantz spanien thůt er zieren/ vnd tregt auch vff ir krön/ Napels thůt er regierē /dar zů auch Arragon /jn Granaten gewaltiger küng vnd herr/ mit gewalt so můß im dienen/ das küngreich von Nawerr.

¶ Barbary mit grossen eren/ yn angenomen hot/ für iren küng vnd herren/ deß soll er dancken got/ deß ist der türck nit wol gemůt/ das so noch zů im wil husen /Carolus das edel blůt.

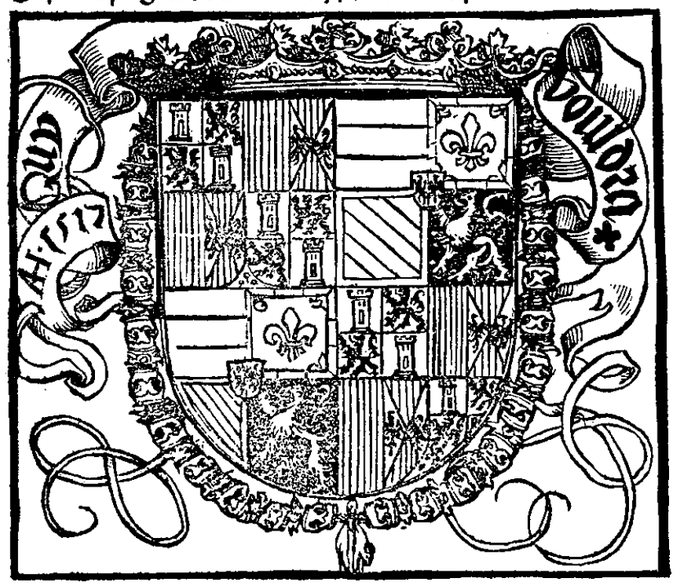
¶ Vō Castilien hat er dē namēlein küng in spanier landt/ von österich den stammē geboren yn niderlandt/ hat jetz erlangt die Römsche krön/ das ist jetzund die zwölffte / die im ist vnderthon.

¶ Frantzoß du darffst wol truren/ du herst gar gern gewert/ vnd andere die luren/ es wirt jn ligen hört/ er wirt wirtlich nit ligen lon/ groß schmoch schād vnd ouch laster/ die man im hat gethon.

Ertlich geistlich solt ich nennē/ die im hand hart zů gsetzt/ man thůt sie wol erkennen bliben nit vngeletzt /got solich schmach nit liden mag/ Wol jn dem höchsten throne/ o.L. ich dir das sag.

¶ Fröwē eüch ir rüters knabē/ dar zů auch all fůßknecht/ das wir ein küng habē/ den nit all wält verschmächt/ vñ spricht sim sy die täschen lär/ die selbē werden höre/ jn kürtz noch ander mär.

¶ Dar by wil ichs lon! libē/ got geb sim wyßheit vñ krafft/ vff das er mög vertriben /die gantze heydenschafft /vnd mach ein ander regument/ in der gantzē christenheite/ dañ sie sind gar verblent.
Diß lied sing in Nawerrē wyß. Oder ich stünd an einē mor.



Ein new Lied von der ſtat Rottenburg an der thawber vnd von vertreibung der Juden do ſelbſt Im ſchutten ſamen thon.

¶Ein Reychſtat an der Dawber leyt.
Iſt Rottenburg genannt
Da haben die Juden lange zeyt
Getriben groſſe ſchant
Mit wucherey vnd ſcharffer liſt
Da mit gar mancher frummer
zů grunt verdorben iſt.

¶Nun hat niemant die ſach erkent
Biß yzt auff diſe ſtundt
Doctor theuſchel iſt er genent
Als bald es jm wart kundt
Da feyert er weder tag noch nacht
Biß er mit ſeiner lere
die Juden dannen pracht.

¶Er hat es von jm̃ ſelber nicht
Die groß furſichtigkeyt
Es iſt ein ſunderliche pflicht
Von Maria der reynen mayt
Vnd das die ſchelck vertriben ſeint
Es iſt der gottes wille
Maria die iſt jn veind.

¶Sie thůt es nit vnpillich
Jr kindt lydt groſſe nod
Dar jn da was er willig
Biß jn den pittern todt
Da bey gedenck ein ydes herz
Ob es nit hab Maria
gepracht ein groſſen ſchmerz.

¶Vnnd weñ wir frummen chriſten all
Das ſelb bedencken nicht
Die groſſen wunder ane zal
Das alle tag geſchicht
Jn jren kirchen weyt vnd prait
Laſt vns mit andacht pitten
Maria die reyne mait.

¶Da man die Juden treyb hin dan
Die mañ vnd auch die frawen
Da fingen die von Rottenburg an
Ein Capel da zu pawen
Jn der ere der reyn Maria gůt
Die mit der hilff jres kindes
da groſſe zeychen thůt.

¶Ein jung geſell vnd der was plindt
Wer dann funff gantze jar
Jn einer hůl ertranck ein kindt
Das ſag ich euch furwar
Das kindt iſt wider lebent worn
So hat der knecht das ſein geſicht
als het ers nye verlorn.

¶Bey vier jaren ein Junckfrewlein
Das was gar hart beſchwert
Mit kranckheit ſancte Valentein
Vnd der kein menſch begert
Würgets offt zwelffinal einen tag
Das iſt nun friſch vnd geſundt
die warheit ich euch ſag

¶Was wunder zeichen ſein geſchehen
Vnd noch täglich geſchicht
Vnd das die frummen menſchen ſehen
Ich waiß jr aller nicht
Auch kan ichs yzt nit baß beſinnen
Dañ wer mit andacht zů jr walt
der wirt der warheit jnnen

¶Kuntz haß der hat das lied gedicht
Iſt nun ein alter man
Maria verleſt kein chriſten nicht
Wer ſie rüfft fleiſſig an
Vnd ermant ſie an den ſchmertzen
Den ſie vmb jres kindes todt
erlyd jm̃ hertzen.

Jm newen hon von Mayland.

Dit von Mayland ain new gedicht/ was vnſer Kayſer hab außgericht/ ain merers hailgen reiche/ zů Oſteren. Jr wißt wol weñ/ Nun mercken all geleyche.

Der Frätzoß wolt bezwungen hon. Mayland das ich vorgemeldet hon/ jm zohen zů die ſchweitzer/ Gaſtgonier/ Venediger/ das koſtet mengen creützer.

Hinder Mayland auff ainer höch/ mich dücket wie ich die veind dort ſech/ ſprach ſich ain ryetter küne/ Herr Jörg genant/ gar wol erkant/ den lon thet er in geene.

Alsich warlich vernomen hab/ jm tall da was ain tieffer grab/ dz theten wir vns tröſten/ die knecht ſo kün/ kainr wolt frid geen/ yetlicher pſtünd den beſten.

Alſo ſahen ſy mit vrzeit/ die veind her dringen in v weyt/ der wz ain Michel hörre/ die Schweitzer knacht/ hetten den bracht/ Sy trungen vaſt vor höre.

Durch korn veld mit groſſer eyl/ am grabē hůb ſich die kurtzweil/ die Lantzknecht theten ſchreyen/ wol her wol her/ vil veind vil eer/ ſy wurgtens als die kreyen.

Herr Jörg vom pferd/ vnd nā ain ſpieß/ jns forder glid on all verdrieß/ ain Stich hat er enpfangen/ ja durch ain bain/ hert all gemain/ wie es doch zů ſey gangen.

Herr Růdolff höll ſtēd bey jm/ mit eern gib ich jm mein ſtym̄/ des gleich meng redlich mañe/ das Strelins rott / thet was ſy ſot/ die veind tapffer beſtone.

Die ſchweitzer ſchoſſent vil zů hoch/ zů werffen wz in darnach gach / die büchs vnd wörzů n veindē/ die Lāzknecht grym̄/ als ich verny m̄/ kainr thet ſeinr māheit meidē.

Etlicher kam zům dryten ſpieß/ mit kürtz das ich die mainung bſchließ/ ain Fēderich bekante/ ain redlich man/ er bracht ain fan/ veſt Edel iſt er genante.

Chriſtoff brandeſſer iſt er gnent/ got gnad jm er hat ſeyd geent/ nū wil ich weiter ſingen/ der ſchweitzer gart/ die trangen hart/ jm graben thetens ringen.

Vnd all jr wör ſchon fallen lon/ die Lantzknecht theten wol verſton/ das ſy gnad theten gern/ zůr ſelben friſt/ niemant da iſt/ der thet jr beet erhörzen.

Die Lantzknecht ſagent nun von ſtechē meng ſtoltzē man ſein hertz thet brechen/ v wol wer wordē alt/ pfenwart vm̄ hab/ bregytzer grab/ ward warlich da bezalte.

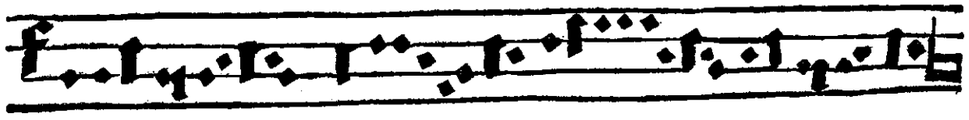
Sy rēpten ſich jm anfang vil/ hochmůt gwint gwölichs widſpil/ gůt wer der ſich thet ſchemē/ ſy hond vns gſchmecht/ für trōſcher knecht/ für pflegel hůt heer nemen.

Das ich mein red nit mach zů lang/ frāckreich/ venedig/ nach her trāg/ Mayland thet ſy enpfahē/ viertzig tauſent ſtarck/ gab in ain marck/ dz kainr dorſt zů her nahē.

Der ſchweitzer achtzehen tauſent was/ ſechßen blyb tod als ich es laß/ Auch zway tauſent frantzoſen/ acht die ſum̄/ zům end ich kum̄ / meng knecht ſůcht gelt in hoßen.

Die knecht vertriben da die nacht/ mit blindern ain groſſen bracht/ den veindē ſey vergeben/ in yener welt/ Eraßmus melt/ wünſcht in das Ewig leben.

Verteütſchung des Faſten Hymps zu diſer zeit Chriſte qui lux.



CHriſt der du biſt des liecht vnd tag
Des yetz vns Wittemberg vermag
Glauben wir recht dein liechtes ſchein
So Martin Luther fieret ein.

CWir bitten herr dein haylig gyet
Das ſy vns Martin Luther bhiet
Durch den du yetz an liecht haſt bracht
Des Bapſts geſetz die finſternacht.

CVnnſer augen yetz ſehen clar
Jeſum der vns verborgen war
Durch falſche leer vnd menſchen gſchweg
Vnd auch durch Teüffeliſch geſetz.

CHerr vnnſer ſchirmer ſey vnd bleyb
Das Martin Luther noch friſch ſchreyb
Den du erweckt haſt vnns zů gůt
Des beſter dar ſein leyb vnd blůt.

CGedennck an vns O got vnd herr
Seyt das du vns durch Chriſtus leer
Offenlich macht dein Ententchriſt
Yetz mengklichem vor augen iſt.

CWir ſchreyen yetz in diſer qual
O Herr erleüchte die helüpter all
Die wider ſeynd dem gottes wort
So loben ſy dich hye vnd dort.

CGott vatter/ſun herr Jeſu Chriſt
Hayliger gayſt ain tröſter iſt
Yetz in gferlicher letſten zeyt
Ich hoff der Junſtag ſey nit weyt.

CNun hören wir yetz offenlich
Das der from hertzog Friderich
Das haylig grab erfunden hatt
Darinn des hayl der Chriſten ſtatt.

CO herr ſo ryeffen wir dich an.
Wölleſt allen den bey geſtan
Die ſchützen ſchirmen deine wort
So loben ſy dich hie vnd dort.

Vrbanus Regius.
Im jar 1523.

¶Nun ſchweigt. Ich will eüch hören lon/von ainem Hertzog auß Burgonn/der hett aiñ grafen an ſeim hoff/der daucht ſich alſo küne. Der ſelbig graf ain übel gieng/dz er ain andren grafen fieng/er fürt jn haimeleichē haim/den ſelben grafen ſchöne. Er bſchätzet jn da auf der fart/wol vmb ſechstauſent guldin kron/die hett er nit zůgeben/er jn gefangen legt ſo hart/ob er jm die nitt geb ſo ſchon/ſo gieng jm an ſein lebñ/dem gfangen grafen fiel in ſiñ/das er ſchickt zů ſeiner frauwen hin/zů der er gůtt verdrauwen hett/ain boten ther er lyenen.

¶Da nu der bott zůr gräfin kam/den brief die gräfin von jm nam/vñ laß jn da gar tugentleich/jr hertz das kam in ſchwärc. Sy dachte vmbs gelt den ſelben tag/ſy ſprach ob ich jn löſen mag/das ſelbig wil ich gern thůn/er iſt mir nit vnmäre. Sy ſprach jr liebſten diener mein/nun lond vns reiten tag vnd nacht/biß ich kōm zů mem herren/die diener ſprachen das ſol ſein/da riten ſy mit gantzer macht in klainer weyl ſo ferre/da ſy jrn herren löſen wolt/ſy bracht das ſilber vnd das gold/man jr jn bald verſagen thet/die fraw trauret gar ſeere.

¶Die fraw zoch haim mit trübtem můt/wann ſy kam bald vnd bracht meer gůt/daran er kain geniegen hett/die fraw nam wunder ſeere. Er ſprach das gůt das niñ ich nicht/er hett im ſinn der falſche wicht/er wölt den grafen ſchenden thůn/als ich eüch will lon hören. Sy dacht wie ſoll ichs greiffen an/ich hon verſetzet land vnd leüt/noch mag jn nit erwerben/in gfängknuß ward jm kund gethon/da das der edel graff vernam/vor layd ſo ther er ſterbē/da nun der falſch graff höret das/wie ſein gefangner verſchaiden was/erſt ſandt er nach der gräfin hin/da wolt ſich wunder meren.

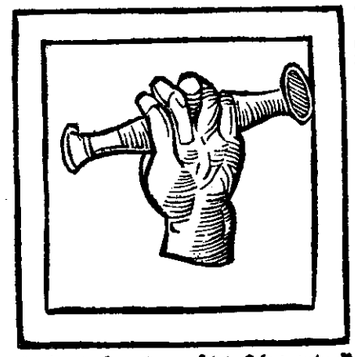
¶Zům dritten mal kam ſy mit gir/das gelt bracht ſy gar ſchon mit jr/das ſy zům anndern mal hett bracht/das jn nit wolt beniegen. Sy wüßt nit was er het im můt/geſtorben was jr herre gůt/daſſelb die edel fraw nit wißt/gelt ther er jr abliegen. Den ſchatz er von der frawen nam/er wißt wol was er hett im můt/das will ich eüch beſchaiden/mit luſt er zů der frauwen kam/er geert an ſy der minne flůt/die fraw kam da in leydñ/er ſprach gebt eüwern willen dar ein/zart fraw es mag nit anderſt gſein/darmit helffe ewerm herzen zart/den thů ich zůfriegñ.

¶Da ſy die red von jm vernam/jr hertz in groſſes trauren kam/da gieng ſy mit jr ſelb zůrat/gar haimlich vnd gar ſtille. Verlur ich dañ den herzen mein/wie möcht mir ymmer würscher ſein/er thů ich hie was er begert/ich leb nach ſeinem wille. Die frauw thet das mitt groſſer ſcham/ſy jren willen darein gab/thet das mit groſſen ſorgen/der graff ſy an ſein arm nam/da wolt er ſy nit laſſen ab/biß an den liechten morgen/da ſy die nacht nun hett für ker./bald ſy da jrs herzen gert/da gab man jr den todten man/jr layd thet da erhillen.

¶Die gräfin gieng zůr ſelben ſtund/da ſy das laſter klagen kund/dē allerobergoſten haupter ther das übel ſtraffen. Sy klagt anfang mittel vñ end/nach dem grafen ſchickt man behend/das er dartzů ain antwort gäb/über jn ſchry ſy waffen. Der graff der kam als m. nim bot/da ſtůnd er zů der ſelben ſtund/ſein freüd die kund ſich trennen/vor ſchanden ward er alſo ror/er das nit widerſprechñ kund/ſein übel thet man kennē/Hertzog Karol ſelb ſaß zů recht/die ſach kund er wol machen ſchlecht/er můßt ſy nemē zů der ee/dartzů ain nacht beſchl. ſſen.

¶Da nun die ſelbig nacht hin kam/Hertzog Karol ſy bayde nam/er blib darbey biß an das end/das die ee wurd beſtätet. Er ther als ain gerechter man/darnach nam er den grafen ſchon/er ließ jm ſchlagen ab das haupt/darfür ſo halff kain beete. Alſo die ſach ain ennde nam/mit recht ward es gar wol behafft/ſy erbet als ſein gůte. Die fraw wider zů eeren kam/Gott laßt kain übel vngeſtrafft/herr got hab vns in hůte/das bitt ich dich auch alſo ſchon/vnd auch dein liebſte můter fron/wer ſy in treüwen rieffet an/jr gnad nyemandts verſeit.

Ein nottürfftige betrachtūg der knebel, jm schillers thon



¶ Ein fraw vñ junckfraw kam zu mir/erzelten mir alle stende gar schir/wie es stünd in der weldte. Hört wieß mir lüffen hyn den nach/es was jm allen beyden gach/die warhayt muß ich melden. Sie luden mich zu hauß ist war/thetten mich bitten sere/wie ichs yetz het das gantze jar/geschmecht an iren eeren/wie sie vō mannen auff der kinde tauff sagen/vñ wie die mayd kinder tragen/must jnn geloben bey der pflicht/zu machen ein gedicht.

¶ Nun hört jr herren all gemein/wie mācher wil ein buler sein/vnd thut sich des selbs rümen. Weñ er vom wein geet haim ist vol/er maint alle sach stee jm wol/er solt sichs billich schemen. Sicht er ein fraw mayd oder zwō. so thut er zu jnn lauffen/er reyßt sein maul auff wie ein tū/er spricht ich wil euch kauffen/ein kandel wein zwō die solt jr trincken/sein maul das thut jm stincken/geet kauff deiner frawen wein/nym du den knebel ist dein.

¶ Mancher sitzt in eins Wirttes hauß/er richtet man vnd frawen auß/vnd thut sein selbs vergessen. Vecht er heim an sich selbs ins hauß/wie er sein fraw hat geschicket auß/sol eim ein müder an messen Er wils aber kain wort nit han/solts einer von jm sagen/von jr waiß es sunst yederman/ich glauß er wölt jn schlagen/der nutz thut jm sanfft/von seiner frawen thet er sich selbs an schawen/richt nit auß ander leūt/den knebel ich jm beūt.

¶ Mancher rümmet sich grosser eer/er maynt niemandt kün mer dañ er/wo er sitzt bey den leütten. Man sing man sprech thū was man wöll/so schreyt er wie ein voller löll/das wil ich euch bedeūten. Geet vō der zech offt ee es ist auß/er vergist weyb vñ kinde/laufft nachts alle wirtßheūser auß/ey wo wöl wir die preūt finden/rümbt sich bey jnn er wöl jm schempert lauffen/muß vor das beth verkauffen/ee die faßnacht thut vergan/was muß ich knebel han.

¶ Ich wils nit all gescholten han/man findt noch manchen frumen man/lassen yederman bleyben. Ich main gar manchē handels man/vñ darzu manchen handwercks man/sie thun offt kürtzweyl treyben. Einer spill trinckt thū was er wöl/sie thun niemant verachten/lassen alle welt bleyben wol/thun nür jr hendel betrachten/an einer solchen zech/mag einer wol leren/da haim wurdt es jm seren/biß das die zech ist auß/geet züchtig in sein hauß.

¶ Noch muß ich vil der knebel han/die jungen gesellen müssen auch dran/die nachtes geen auff der gassen. Jr einer buld recht wie ein tū/schlagen leden an heüsern auff vnd zu/wöllen davon nit lassen. Grüsset sie dañ ein biderman/darfür thünt sie jm fluchen/sie thün auff der gassen vmb gan/die narren kappen suchen/fürt einer ein fraw mayd vber die gassen/sie wöllens jm nit lassen/fahen ein hader an/müssen all knebel han.

¶ Wenn ein alter yetz ein jungen strafft/so lebt der jung sam sey er behafft/er spricht/darffst mich nit leren. Ich kan als vil als deiner zwen/wañ ihener ist gewesen schon/in Vngern Behem vnd Merhern. Vnd durchzogen alle landt/noch wils der junge nicht leyden/duncket mich das sey ein grosse schand/der jung der wil jn schneydē/sein degen thut er zum balg rücken/geleich sam wöl er zücken/schem dich du junger man/must auch ein knebel han.

¶ Noch weyß ich eins gefelt mir nit wol/weñ die jungen gesellen sein vol/so wöllens weiber nemen. Einer gehaist einer maid was er betracht/obs jr nit wirt ers wenig acht/darnach thut er sich rümen Wenn es ist an dem andern tag/sie begert sein zu den eren/so schlecht er jr die heyrat ab/spricht er wöl für sy schweren/beüt sich mit jr fürs geystlich gebricht/warlich es hilfft dich nicht/vor got bist du jr man/must ein knebel han.

¶ Ein yeder nem seins knebels war/dann ich jm schenck zu dem newen Jar/dabey laß ichs bleyben. Ein yeder gedenck selbs an sich/vnd richt nit auß den oder mich/damit wil ichs beschreyben. Also wil ich den Junckfrewlein/das mein gedichtlein schencken/vnnd auch den frumen frawen rein/das sie mir nit mer gedencken/Got wöl das chüstenlich geschlecht bewaren/zu disem newen Jare/ich Jörg Graff das dicht macht/am newen Jars nacht.

¶ Es sey dann sach.

¶Ich kam durch lieb zů meinnem lieb begangen/ich ſprach zů ir hertz hertzigs hertz dein gier hat mich vmb fangen/ich ſey dir nacher oder weyt/ich wolt das dich zů aller zeyt nach dir derſer belangē

¶Sy ſprach geſell das wer mir nit gar eben/das mein gemůt in rechter lieb al; ſo nach dir ſolt ſtreben/ich fircht der mye wurdt mir zů vill/wiß geſell das ich zů kaynem wil/mein willen alſo gebeit.

¶Ich ſprach das wurd mein fröyd gar ſer bekrencken/durch al dein gier du fre; intlichs hertz ſo dů dich das bedencken/ mit ainer antwurt die ſich fiegt/dar mit ich alß mein trawren myg/mir frewden von mir ſchwencken.

¶Sy ſprach mein zeyt wil ich alſo verr; eyben/mit ſolchen ſachen glaub du mir gantz vnuer woren bleiben/mit fröden lebe hie vnnd dört/ich ſprach zů ir mein höchſter hort mein troſt ob allen weiben

¶Solt ich dan ſein ain gaſt in deinem hertzen/des wer mir layd vnd prechſt mir bein vnd dar zů groſſen ſchmertzen/des werden freden nit geleich/mein hertz gen dir iſt fredenreych/ ich hoff du dieſt ſchertzen.

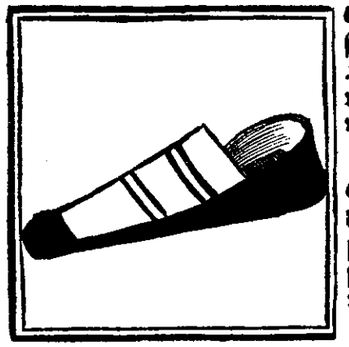
¶Sy ſprach du haſt mein antwurt wol vernommen/was dir an mir gůtter gſell zů lieb vnd fred mag kumen/dar an haſtu mein willen gůt/ich ſprach hertz lieb dein freyer můt/ wil meine fröd nit frumen.

¶Yedoch ſo můß ich mich gůter ding ern ören/ſy ſprach gůt geſell des laß ich ſein wer mag dir das er weren/dein hoffnung vnnd dein gůter troſt/den du dan zů dirſelber haſt/got wöl dir hayl beſcheren.

¶Wol hin dar an wil ich mein hoffnung ſetzen/vnd all mein troſt des gantze iar mit fre; ewden an dich ſetzen/ob ſich dein hertz gedencken wolt/du biſt mir lang geweſſen holdt/ das wil ich dich ergetzen.

¶Saran ſo důt mein fraintlichs hertz gedencken/das ich in lieb vnnd ſtetigkait von dir nit don ab wencken/gib mir ain droſt dem hertzen mein/ſy ſprach geſell/das laß retzſein/ die lieb můſt du mir ſchencken.

Gedruckt Zů Augſpurg Von Matheus Elchinger An ſant Vrſelen Cloſter.



¶ Es hat ein maydlein ſein ſchw verloren/es kunde ſein nyndert finden/es ſucht jn hin vnd ſucht jn her/wol vnter einer grünnen Linden/was fandt ſy an dem wege ſtan/ein kneblein das was wol gethan/junckfraw wölt jr mit mir gan/iſt gut/iſt gut/was vnſer töchterlein thut.

¶ Gutter geſell warumb ſolt ich mit euch gan/jr fürt mich auß dem lande/wenn es erfür mein mütterlein/wer mir ein groſſe ſchande/Ach nayn du mein liebes küſerlein/es ſoll bey mir verſchwigen ſein/nun wil ich bleyben allweg dein/iſt gut/iſt gut/was vnſer töchterlein thut.

¶ Gutter geſell du verſuchſt dein hayl darumb wil ich dich loben/ich kan dir nit werden zu tayl/du wereſt darm bey mein heroben/du kümbſt mir in mein kemerlein nit/vnd nimbſt mir meiner ere nit/thuſt mir wider mein willen nit/ich ſchrey/ich ſchrey/erwer mich deiner wol drey.

¶ Gutter geſell ſchick dich darzu/ich wil dich einher laſſen/weñ du kumbſt in mein kemerlein/das du dich nit thüſt ſtoſſen/Ich kan geen wie der Sunnen ſchein/in dem ließ ſy den knaben ein/haimlich in jr kemerlein/iſt gut/iſt gut/was vnſer töchterlein thut.

¶ Do es wardt vmb die mittenacht/das bethlein das wardt krachen/das mütterlein zu dem töchterlein ſprach/was rauſchet vnter dem tache/O mütterlein es hat getrawmet mir/das hündlein hat geſchertzt mit mir/vnd ſchlaff laß dich nit machen irr/iſt gut/iſt gut/was vnſer töchterlein thut.

¶ Nun nym ein ſtecklein in die handt/das hündlein ſolen ſtraffen/vnd das ich diſe langen nacht/vor jm nit kan eneſchlaffen/nayn du mein Edles mütterlein zart/das hündlein iſt von hoher art/es hat mich nit gebiſſen hart/iſt gut/iſt gut/was vnſer töchterlein thut.

¶ Der vns das liedlein newes ſang/vnd anders hat geſungen/das hat than ein Seckler gut/vnd hats geſchuben funden/Er hat ein halbe nacht gewacht/biß er das lied hat anders gemacht/er hat kain gelt vnd iſt veracht/iſt gut/iſt gut/wie man dem narren thut.

Anmerkungen

1 Pamphilus Gengenbach, Die Königswahl Karls V. (1519).

Am 28. Juni 1519 war Maximilians Enkel Karl nach langen Verhandlungen zu Frankfurt von allen Kurfürsten zum römischen König gewählt worden.[1] Mit einem Gefühl freudiger Erleichterung begrüßt der nationalgesinnte Baseler Buchdrucker und Volksschriftsteller Pamphilus Gengenbach (geb. um 1480, gest. kurz vor dem 22. Mai 1525) den jungen Herrscher in einem Liede.[2] Er gedenkt des letzten Augsburger Reichstages, auf dem Maximilian ohne rechten Erfolg für die Wahl seines Enkels eingetreten war, rühmt die in der Hand des tatkräftigen Fürsten vereinigte Macht und frohlockt über die Enttäuschung des französischen Königs Franz I. und seiner deutschen Freunde, unter denen er den Pfalzgrafen Ludwig V. durch Nennung des Anfangsbuchstabens (in Str. 9) hervorhebt. Von den beiden Melodien, nach denen das Lied gesungen werden kann, ist die „Nawerrenwyß", d. h. der siebenzeilige Ton des Liedes auf die Schlacht bei Novara 1513 (v. Liliencron, Historische Volkslieder Nr. 275) leider nicht überliefert; die berühmte Weise „Ich stund an einem Morgen" findet man bei R. v. Liliencron, Historische Volkslieder 5, 63 und Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1884) Nr. 121, sowie bei Erk-Böhme, Deutscher Liederhort Nr. 742.

Der hier wiederholte Originaldruck, auf dem die Abdrücke von Goedeke (Weimarisches Jahrbuch 4, 12. 1856) und R. v. Liliencron (Die historischen Volkslieder der Deutschen 3, 234 Nr. 311. 1867) beruhen, nimmt die inneren Seiten eines Bogens in Kleinfolio ein und befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Yd 7803, Nr. 1). Für den reichen Bilderschmuck benutzte Gengenbach die in seiner Druckerei bereits vorhandenen Holzstöcke. Die abwechselnd aus einer Figur und einer Arabeske bestehenden Randleisten stammen aus seinem Schauspiele „Die Gouchmat" her, wo sie die Unterschriften tragen: Der Narr, Der kriegßman, Der Geman, Venus[1]). Das am Schlusse des Gedichtes angebrachte Wappen Karls V. mit dem Wahlspruche „Quy vouldra" und dem Monogramm des Ambrosius Holbein „A H. 1517" entnahm Gengenbach aus einem 1517 von ihm gedruckten, uns leider nicht zugänglichen Werke „Aloisii Marliani Oratio in comitiis ordinis aurei velleris sereniſſimi Caroli regis catholici aedita"[2]). Vielleicht ist das über dem Gedichte stehende Brustbild König Karls, das von einem bereits öfter benutzten Holzstocke abgedruckt ist, in demselben Büchlein zu finden und gleichfalls von Ambrosius Holbein gezeichnet.[3]) Es erinnert sehr an ein niederländisches Porträt des siebenjährigen Prinzen, das in Trier, Wien und auch in einem Skizzenbuche des älteren Hans Holbein[4]) erhalten ist; nur ist der Kopf im Dreiviertelprofil und die Brust en face gesehen. Abweichende, ältere Züge bietet uns das zur Vergleichung wiederholte Brust-

bild Karls V., das Martin Weisses Lied auf Karls Königswahl ziert.[5])

1) H. Baumgarten, Geschichte Karls V. 1, 158 (1885).

2) Über Gengenbachs Leben vgl. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz 1892 S. 274; Heitz und Bernoulli, Basler Büchermarken 1895 S. XIX; König, Zs. f. dtsch. Phil. 37, 46. — Seiner literarischen Tätigkeit hat Goedeke (P. Gengenbach 1856. Grundriß² 2, 146) durch Einbeziehung verschiedener anonym in seinem Verlage erschienenen Schriften wohl einen zu großen Umfang zugeschrieben; vgl. Singer, Zs. f. dtsch. Altertum 45, 153 und König, Zs. f. dtsch. Phil. 37, 40.

1) Vgl. die Reproduktionen bei Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur² 1895 S. 91.

2) Panzer, Annales 6, 203 Nr. 207. Passavant, Peintre-graveur 3, 424 Nr. 7. Woltmann, Holbein und seine Zeit² 2, 213 (1876).

3) 1521 erscheint dies Bild nochmals auf dem Titel der bei Gengenbach gedruckten „Fünfzehn Bundesgenossen" Eberlins von Günzburg.

4) Hans Holbein des älteren Silberstiftzeichnungen hsg. von A. Woltmann, Nürnberg o. J. Nr. 7.

5) Folioblatt (Berlin Yd 7803, 27), abgedruckt bei v. Liliencron, Historische Volkslieder 3, 231 Nr. 310. — Einen anderen, in den Jahren 1518-19 mehrfach wiederholten Holzschnitt „Karolus Rex Hispanie" (Gürtelbild, Gesicht in Dreiviertelprofil, Apfel in der r. Hand) hat C. Dodgson (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerh. Kaiserhauses 25, 238-244. 1905) auf eine Zeichnung von Hans Weiditz zurückgeführt. Von sonstigen Jugendbildnissen Karls V. seien genannt ein Triptychon von 1502 in Wien (Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen

Ausser diesem Originaldrucke des Gedichtes kennen wir noch einen Nürnberger Nachdruck (B) auf einer Seite Kleinfolio, mit einem Reichsadler verziert (Berlin Yd 7802, Nr. 23) und eine gleichzeitige Abschrift (C) im Berliner Ms. germ. qu. 718, Bl. 59b.

2 Kunz Has, Die Vertreibung der Juden aus Rothenburg a. T. (1520).

Nach dem Tode Maximilians brach nicht nur zu Regensburg der Haß der Bürger gegen die bisher vom Kaiser beschirmten Juden los, sondern auch in Rothenburg a.d. Tauber kam es zu einer Judenvertreibung. Nachdem bereits der Rat den Ausweisungsbefehl erlassen hatte, brauchte das von dem Prediger Johann Deuschlin (Theuschel) aufgestachelte Volk Gewalt gegen die Juden, die am 2. februar 1520 insgesamt die Stadt verließen. An Stelle der Synagoge wurde, wie schon früher einmal im Jahre 1404 zu Rothenburg und 1519 zu Regensburg, eine Kapelle der reinen Jungfrau Maria erbaut, die bald darauf durch Wunderheilungen Berühmtheit erlangte[1]). Später ergriff Deuschlin im Bauernkriege die Partei der Aufständischen und wurde am 1. Juli 1525 enthauptet.

Als Verfasser nennt sich in der letzten Strophe der bejahrte Nürnberger Volksdichter Kunz Has oder Haß (geb. um 1450, gest. um 1525), der nach Matthias[2]) Untersuchung Tuchmacherknappe und später niederer, städtischer Beamter (Gegenschreiber im Bräuhause, Honig- und Nußmesser) war. Vom Schüttensamen-Ton ist nur ein Bruchstück bekannt (v. Liliencron, Hist. or. Volkslieder 5, 81. Erk-Böhme, Liederhort Nr. 242).

Der Originaldruck mit den flottgezeichneten Bildern, der sicherlich in Nürnberg entstanden ist, befindet sich in Berlin (Yd 7803, Nr. 44) und ist zum ersten Male bei R. v. Liliencron, Historische Volkslieder 3, 355 Nr. 346 wiederholt.

25, 235 Taf. 37), eine Büste in Brügge (Bezold, Geschichte der deutschen Reformation 1890 S. 186) und ein Ölbild von Jan Gossart in Budapest (Kemmerich, Die deutschen Kaiser und Könige im Bilde 1910 S. 59).

1) J. v. Winterbach, Geschichte der Stadt Rothenburg 1, 93 (1826). Bensen, Historische Untersuchungen über Rotenburg 1837 S. 181. 524. Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rotenburg 1878 S. 10. 609. Geiger, Zs. f. d. Geschichte der Juden in Deutschland 2, 315 (1888).

2) Matthias, Mitteilungen des V. f. Geschichte der Stadt Nürnberg 7, 169-236. 8, 239-243. Boesch, ebd. 16, 240. Nachzutragen wären die Gedichte „Von allerley rauberey" und „Der falschen bettler teuscherey" in Val. Holls Handschrift v. J. 1525 Bl. 94b und 100b (Keller-Sievers, Verzeichnis altdeutscher Handschriften 1890 S. 111. 114), die auch auf Blatt 105b den Spruch von allen hendeln in diser welt enthält, und einige bibliographische Notizen.

3 Erasmus Amman, Die Schlacht bei Bicocca (1522).

Am 27. April 1522 fand bei dem Jagdparke von Bicocca, drei Meilen vor Mailand, eine blutige Schlacht zwischen den Truppen Karls V. und Franz I. statt. Der französische Feldherr Lautrec griff auf das ungestüme Drängen der verbündeten Schweizer das wohlbefestigte Lager Prospero Colonnas und Jörgs v. Frundsberg an; aber 3000 Eidgenossen büßten ihre Tollkühnheit mit dem Leben, die franzosen gaben den Feldzug verloren, und die Schweizer zogen heim. Frundsberg, der zu fuß an der Spitze seiner Landsknechte focht, ward von dem Schweizer Anführer Winkelried verwundet, der gleich darauf von mehreren Kugeln niedergestreckt wurde[1]).

Der Verfasser Erasmus Amman von Augsburg, von welchem noch vier andre Zeitgedichte aus den Jahren 1515 - 1525 erhalten sind[2]), scheint als Landsknecht an der Schlacht teilgenommen zu haben, ebenso wie auf der Gegenseite der Schweizer Dichter Niklaus Manuel[3]). Darauf weist die etwas auffällige Hervorhebung der Hauptleute Rudolf Häl und Strälin und des fähnrichs Christoph Brandesser und das „wir" in Str. 4, wenn Amman auch außerdem einen gedruckten Bericht (Str. 16: „als ich es las") benutzt haben mag. Der versöhnliche Schluß, welcher den gefallenen feinden das ewige Leben wünscht, erinnert an Ammans späteres Lied auf die Schlacht von Pavia (v. Liliencron Nr. 371, Str. 23 und 25). Die Weise des „neuen Tones von Mailand" ist nicht überliefert; doch wird bei Erk-Böhme, Liederhort 2, 113 eine 1646 aufgezeichnete fünfzeilige Melodie von gleichem Bau nachgewiesen.

Das flugblatt, dessen Bild den Kampf der Landsknechte am Graben darstellen soll, liegt auf der Berliner Kgl. Bibliothek (Yd 7803, Nr. 35). Abgedruckt ist es bei R. von Liliencron, Historische Volkslieder 3, 403 Nr. 361; vgl. 5, 70.

1) Baumgarten, Geschichte Karls V. 2, 98 (1888).

2) R. v. Liliencron, Allgemeine deutsche Biographie 1, 400. Goedeke, Grundriß ² 2, 279. Mit dem gleichnamigen Zürcher Geschlechte ist der Dichter nicht verwandt (Geschichte der familie Ammann von Zürich 1904 S. 126).

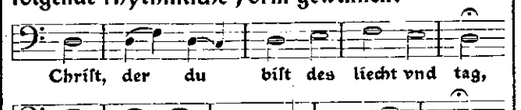
3) Manuels Lied bei v. Liliencron, Historische Volkslieder Nr. 362 und Niklaus Manuel hsg. von Bächtold 1878 S. 21 und CXXV; eine Abschrift aus dem 16. Jahrhundert im Berliner Ms. germ. fol. 784 (zusammen mit den Liedern Nr. 294 und 144 aus v. Liliencrons Sammlung).

4 Urbanus Rhegius, Gebet für Luther (1523).

Rhegius, der seit 1520 als Prediger in Augsburg wirkte, mußte im Dezember 1521 um seiner evangelischen Gesinnung willen die Stadt verlassen und ging nach dem Inntal, ward aber 1524 wieder in sein Amt zurückgerufen. Er starb 1541 als Superintendent in Celle[1]). Unter seinen theologischen Lehrschriften und den zumeist unter Decknamen veröffentlichten Satiren nimmt die vorliegende protestantische Umdichtung des alten Hymnus „Christe qui lux es et dies" (Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 1, 83 Nr. 121. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied 2, 246) eine vereinzelte Stellung ein; höchstens die billige Parodie des Judasliedes auf Luthers Gegner Thomas Murner „Ach du armer Murnar, was hastu getan", die in einer 1520 unter dem Namen des Matth. Gnidius gedruckten Streitschrift steht[2]), könnte man heranziehen. — Str. 8 bezieht sich auf den Bergreihen von der Sybilla Weissagung (Wackernagel 3, 413 Nr. 479 Str. 4 f.):

Nun merckt, jr Herren all geleych,
Die Schrifft thut vns gar wunderleych
Von eynem Friderich sagen,
Der soll gewinnen des Haylig grab,
Darbey ein baum steht, ist laubloß,
Sein schilt soll er drann hencken ...[3])
Hörtzog Friderich auß Sachsen ist er genant,
Gott hat jhn in die welt gesandt,
Soll vns den baum thun pflantzen ...
Das hailig grab gewunnen ist,
Darfür hilfft gar kein menschen list,
Das wort Gottes thut her dringen.

Die Melodie stimmt bis auf die zweite Noet der 3. Zeile mit den fassungen des Cod. Vindob. 2856 und des Cod. lat. Monac. 715 überein[4]). Unter Anwendung von Riemanns und Bernoullis Hebigkeitsprinzip übertragen, würde sie, wie Herr Prof. Dr. Joh. Wolf in Berlin freundlich mitteilt, folgende rhythmische form gewinnen:

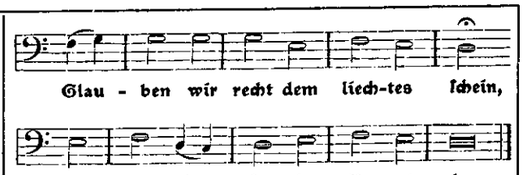


1) Uhlhorn, Urbanus Rhegius 1861 S. 9. 345. Herzogs Realencyclopädie für protestant. Theologie ² 16, 734. f. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte ² 1, 57. Götze U. Rhegius als Satiriker (Zs. f. dtsch. Phil. 37, 66).

2) Uhlhorn S. 33. W. Kawerau, Murner und die deutsche Reformation 1891 S. 46. f. Roth 1, 69. Böhme, Altdeutsches Liederbuch 1877 Nr. 539.

3) Vgl. auch Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage 1896 S. 143.

4) Vgl. Zahn, Die Melodien der evangelischen Kirchenlieder 1, 97 Nr. 343 (1889). Zelle, Die Singweisen der ältesten evangelischen Lieder 3 (Progr. Berlin 1910) S. 59.



Der Originaldruck befindet sich auf der Berliner Königlichen Bibliothek (Yd 7803, Nr. 43); ohne die Melodie ist er wiederholt bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 3, 412 Nr. 478.

5 Das Urteil des Herzogs von Burgund. In des Marners guldenem Ton.

Das anonyme Meisterlied, das hier nach einem folioblatte o. O. und J. der Berliner Bibliothek (Yd 7801, Nr. 56) wiederholt wird, trägt infolge Beschneidens weder Überschrift noch Melodieangabe. Die erstere mußten wir daher aus dem Inhalt ergänzen, und auch die letztere läßt sich durch Vergleichung mit andern achtzehnzeiligen Meistertönen als Marners guldener Ton feststellen, dessen Schema nach Goetze und Drescher (fabeln und Schwänke von Hans Sachs 4, XIX. 1903) so aussieht: 8a. 8a. 8b. 7c. | 8d. 8d. 8b. 7c. | 8e. 8f. 7g. 8e. 8f. 7g. 8h. 8h. 8b. 7c. Nur hat unser unbekannter Meisterlinger sich eine Abweichung erlaubt, indem er den 3., 7. und 17. Vers nicht mit einander reimen ließ. Man vergleiche die erste Strophe:

Nun schweigt, ich will eüch hören lon
Von ainem Hertzog auß Burgonn,
Der hett ain grafen an seim hoff,
Der daucht sich also küne.
Derselbig graf ain übel gieng,
Das er ain andren grafen fieng,
Er fürt in haimeleichen haim,
Denselben grafen schöne.
Er bschätzet in da auf der fart
Wol vmb sechstausent guldin kron,
Die hett er nit zůgeben.
Er in gefangen legt so hart,
Ob er im die nitt geb so schon,
So giengs im an sein leben.
Dem gfangen grafen fiel in sinn,
Das er schickt zů seinr frauwen hin,
Zů der er gůtt verdrauwen hett,
Hin boten thet er lyenen.

Ein besonderes Interesse gewinnt dies Meisterlied durch seine Verwandtschaft mit dem Stoffe von Shakespeares Komödie „Measure for measure", dessen Geschichte trotz mancher Bemü-

hungen[1]) noch nicht völlig aufgehellt ist. In Deutschland ward dieselbe Begebenheit zuerst von Hans Folz[2]) (also vor 1515) in einem 19strophigen Meisterliede in H. Folzen Blutweis behandelt, aus dem Hans Sachs[3]) 1547 ein Meisterlied in seinem Rosenton „Das Urteil des Herzogs von Burgund" und ein vom gleichen Tage datiertes Spruchgedicht, 1552 eine Tragedia und 1557 eine Historia schöpfte. Hans Sachs bezieht sich zwar auf eine „Cronica", und Goedeke meint diese in Comines Mémoires gefunden zu haben; daß aber seine vier Dichtungen sämtlich auf Folz zurückgehen, zeigt die Übereinstimmung aller Einzelheiten. In Burgund leben 1450 unter der Regierung eines unbenannten Herzogs zwei unbenannte Ritter. Der eine (der 1552 bei H. Sachs Neydecker und 1557 Streytecker heißt) legt den andern (1552 Lamprecht) gefangen und begehrt von dessen Frau nicht nur hohes Lösegeld, sondern auch daß sie eine Nacht bei ihm zubringe. Mit Einwilligung ihres Gatten ergibt sie sich ihm, doch am nächsten Morgen läßt der Unmensch dem Gefangenen das Haupt abschlagen. Als die Frau nun dem Herzog ihr Leid klagt, bescheidet dieser den Ritter zu sich, gebietet ihm, die Witwe zu ehelichen und ihr seine Güter zu verschreiben, und läßt ihn dann hinrichten.

Unser siebenstrophiges Meisterlied im guldenen Ton des Marners, das wir in die Jahre 1520-30 setzen, weicht von Folz insofern ab, als es den burgundischen Herzog Karol nennt und die Jahreszahl 1450 mit fug unterdrückt; denn Karl der Kühne kam erst 1467 zur Regierung. Es läßt auch die Grausamkeit des Grafen hinter seiner Habgier und Wollust zurücktreten; nachdem sein Gefangener bereits von selber im Kerker verschieden ist, verlangt er von der Gräfin noch weiteres Lösegeld und dazu ihre Minne; die Befragung ihres Gatten fällt natürlich fort, vielmehr geht die Frau mit sich selber zu Rate, ehe sie das Ansinnen erfüllt.

Ein viertes, bisher ungedrucktes Meisterlied aus dem Jahre 1570, dessen Verfasser nicht bekannt ist, verlegt den Vorfall in die Zeit Kaiser Karls des Großen und stellt dem gewalttätigen Grafen statt eines Standesgenossen einen einfachen Bürger gegenüber:

1) Douce, Illustrations of Shakespeare 1, 156. 2, 276 (1807). Simrock, Die Quellen des Shakespeare 2 1, 152 (1872). Oesterley zu Kirchhofs Wendunmut 6, 243 (1869). R. Köhler, Kleinere Schriften 3, 221 (1900). Bolte, Zf. f. Volkskunde 12, 64 (1902).

2) H. Folz, Meisterlieder hsg. von H. L. Mayer 1908 S. 261, vgl. XVIII1 (nach einer 1517 von H. Sachs gemachten Abschrift).

3) H. Sachs, Dichtungen hsg. von Goedeke 1, 241. Gesamtausgabe von Keller-Goetze 22, 412. 8, 81. 2, 331. — Das Meisterlied steht auch in der Dresdener Hs. M 12, 281 und den Weimarer Fol. 419, Bl. 263 b nr. 294 und Q. 567, Bl. 98 a.

Der falsche graff[1]).

Im abgeschidnen thon C. Nachtigal. 1570, 27. may.

1.

In der cronica lase
Ich von einem grafen, vndt der
Legt gefangen einen mann schwer,
Der in seinem landt saße;
Vndt nach ettlichen tagen
Kame deß mannes weibe
Zu disem grafen vndt fing an,
Bat ihn hertzlich vmb ihren mann.
Alß sie die bitt lang tribe,
Thätt der graff zu ihr sagen:
„So ir schlafet bey mire,
So will ich euch eüren mann widergeben."
Die frau lief mit begire
Über deß thuren loch vndt saget eben
Ihrem mann alle dise ding.
Alß er den bscheidt von ihr empfieng
Von dem graffen gar schire,

2.

Thätt ihn die sach beschwehren,
Doch gab er den willen darein
Vndt saget zu der frauen sein:
„Thu nach seinem begeren,
Ob er mich ledig ließe!"
Die frau gieng widerumbe,
In thrauren vndt hertzenlaidt tief
Bey dem vnthreüen grafen schlief,
Das los würdt der mann frombe.
Nach disem der graff hieße,
Das enthaupt würdt der manne,
Darnach gab er ihr sein[en] todten leibe,
Mit dem raubet er schone
Sie all ihrer freüdt. Nach dem gieng das weibe
Hin zu dem keyser Carolo,
Saget ihm, wie der graff also
Sie hätt betriegen thone.

3.

Alß der keyser die worte
Hört vndt ansach der frauen nott,
Dem graffen er zornig gebott,
Das er dises weib forte
Zu der ehe solt haben.
Der graff thätt, wie er hieße,
Vndt die frauen zur ehe nam.
Nach den geschichten allesam
Der keyser ihm auch ließe
Sein haubet schlagen abe.
So kam das weib zu ehren
Vndt ward dannoch sampt ihrem mann gerochen.
Ihr fürsten, thut hie lehren
Auß dem gerechten vrtheil da gesprochen
Vnd vhrtheilet zu aller zeit
Klüglichen nach bescheidenheit!
Das thut eüer lob mehren.

Dieser Anonymus von 1570 beruft sich wie Hans Sachs auf eine „Cronica", doch mit mehr Recht als der Nürnberger Meister. Zweifellos benutzte er Sebastian Francks Chronik[2]), welche gerade die oben hervorgehobenen Abweichungen enthält:

1) Aus dem Weimarer Ms. fol. 419, Bl. 223 a Nr. 248. Steht auch ohne Datum, aber mit der Quellenangabe 'B. Cr.' (Buch Chronik) im Weimarer Ms. Q. 567 Bl. 30 a. V. 21 Thue — 41 zu der ehe — 44 haupt — 47 lehrnen.

2) Seb. Franck, Germaniae chronicon (Anno 1538 in Augst) Bl. 99b = (Anno 1538 am 15. Nov.) Bl. 91a.

Man liſt von keyser Carolo auch ein gar klûg vrteil, das ich hieher zu setzen nit mag fürgehn. Ein Graff hett einen armen man, seinen hinderseß, gefangen, vnd nach langer gefengnuß bat deß armen weib für jren man, den jr ledig zugeben. Der Graff sagt, so sie seines willens pfleget, so wolt er es thûn. Sie gieng zum man über den thurm, sagt jm disen bescheydt an vnnd pflag hierin seinen rath. Der man bewilliget schwerlich darin, doch solt sie, jn damit zu ledigen, thûn was sie wolt. Sie thett deß Grauen willen; also ließ er den man auß dem thurm ziehen vnd enthaupten vnd gab jr den man tod; damit meynet er seiner zusagung genug gethan haben. Die frau verclaget den Grauen vor dem keyser Carolo; der ließ den Grauen fahen vnd nöt jn, das er deß armen weib zur Ehe nemen mûst. Damit ward jr ehr jr widergeben, vnd alsbald ließ er dem Grauen den kopff abhawen; damit ward der arm man gerochen kopff vmb kopff.

Sehen wir uns nun, durch Seb. Francks abweichenden Bericht veranlaßt, nach historischen Zeugnissen für die ganze Erzählung um! Unter Berufung auf Luther melden Lauterbeck (1559) und Hondorff (1598) die Geschichte von einem Edelmann des Herzogs Carol von Burgund übereinstimmend mit Folz[1]), und in Besançon ward schon 1548 „Le jugement du duc Charles" auf die Bühne gebracht[2]), aber in den älteren Geschichtsquellen über Karl den Kühnen sucht man vergebens danach. Erst Heuterus[3]) liefert 1589 eine novellistisch ausgeschmückte, von Lipsius[4]) später noch dramatischer zugespitzte Darstellung, die den Vorfall nach Seeland ins Jahr 1469 verlegt, ohne doch den Namen der Stadt und des ungerechten Hauptmanns anzugeben. Unser Zweifel an der Wahrheit dieser Berichte wächst aber, wenn wir bemerken, daß schon zu Ende des 14. Jahrhunderts der Lütticher Chronist Jean des Preis d'Outremeuse[5]) eine sehr ähnliche Begebenheit erzählt hat: Graf Louis von Nevers wird 1305 vor Philipp dem Schönen zu Paris verklagt, er habe einen Edelmann eines Totschlages wegen ins Gefängnis gelegt und dessen um Gnade bittende Frau vier Tage lang bei sich im Zimmer behalten, den Mann aber trotz seiner Zusage hängen lassen; obwohl der Graf dies im wesentlichen eingesteht, geschieht ihm doch nichts. Es fehlt also hier wie in den analogen Erzählungen über Olivier le Dain, den Vertrauten Ludwigs XI.,[1]) und den Prévôt François Dupatault[2]) das strenge Urteil, das zugleich die Ehre der Frau wieder herstellt und den Tod des Mannes rächt. Doch gibt es auch Erzählungen, welche demselben Richterspruche eine abweichende Vorgeschichte zugesellen. Nach Lauterbeck[3]) nötigte Karl der Kühne einen Grafen, der auf der Jagd an einer Grasmagd Notzucht verübt, diese zu ehelichen und ließ ihn dann mit dem Schwerte richten. Gleiche Gerechtigkeit erwies nach Sercambi bereits Bernabò Visconti zu Mailand (um 1380), nach Masuccio ein König von Sicilien, nach Sabadino Karl V. von Frankreich[4]).

Wir sehen mithin, daß Hans Folzens Meisterlied so wenig wie ähnliche Überlieferungen von dem 1547 durch den Herzog Gonzaga bestraften spanischen Hauptmann zu Como[5]), vom Grafen Waldburg zu Kolmar[6]), vom Colonel Kirke[7]) oder

1) G. Lauterbeck, Regentenbuch 1559 Bl. 74 a. Hondorff, Promptuarium exemplorum 1598 2, 225 a, 2.

2) U. Robert, Mémoires de la soc. nat. des antiquaires de France 59, 70. Andre Aufführungen in Nördlingen 1604 (Minor, Vjschr. f. Litgesch. 1, 277. Creizenach, Schauspiele der engl. Komödianten 1889 S. LXIII) und Dresden 1646 (H. Sachs); niederländische Dramen von Th. Rodenburg 1628, P. Verhoek 1689, C. Meyer um 1716, Westerman 1818; Maréchal, Le jugement équitable de Charles le Hardy 1646.

3) P. Heuterus, Rerum Burgundicarum libri sex 1584 p. 165—167.

4) J. Lipsius, Monita et exempla politica 1613 p. 125 bis 157. Danach J. P. Lange, Deliciae academicae 2, 33 (1665), N. Wanley, Wonders of the little world 1678 B. 3, ch. 29, Addison, Spectator Nr. 491 (1712: Rhynsault und Sapphira) u. a.

5) Jean des Preis dit d'Outremeuse, Ly myreur des hists publ. par Bormans 6, 99 (1880). — Der Graf von Nevers antwortet: „Chu fut veriteit que je pris un chevalier qui estoit mes homme, qui avoit ochis en ma presenche un altre homme; et le requist la femme, et m'en awilt donneit grant argent: mains je le refusay. Et la damme astoit belle, li plaisit à moy fortement; nos fummes d'acort par quatre jours, et al departir je li fis un present d'on mult tres-riche aneil d'on rubi d'orient, que elle prist. Et encors me priat la damme que le je voloie metre son marit hours de prison, elle seroit toudis à mon commandement: et je li respondis que je n'en feroy riens; adonc moy dest la damme, l'elle ne r'avoit son marit, que je m'en repentiroie; et ensi soy partit de moy. Et je fis son marit menier par jugement."

1) Bouchet, Annales d'Aquitaine 1644 p. 293. Ph. de Comines, Mémoires 5, 55 (1723. Nach Douce 1, 154).

2) Henri Estienne, Apologie pour Hérodote 1, 334 (1879).

3) Lauterbeck, Regentenbuch 1559 Bl. 73 a. Danach C. Spangenberg, Jagteuffel (Theatrum diabolorum 1587 1, 218 a, 1), Hondorff, Promptuarium exemplorum 2, 225 a, 2 (1598), Goulart, Thresor d'hiſtoires 3, 373 (1628).

4) G. Sercambi, Novelle ed. Renier 1889 Nr. 5 'De summa iustitia'. Masuccio Salernitano, Novellino ed. Settembrini 1874 Nr. 47. G. Sabadino degli Arienti, Le Porretane 1531 Nr. 28. Vgl. Bandello, Novelle 2, 15 (Belleforest 1564 Nr. 12. Dunlop-Liebrecht S. 289. Heine, Velten 1887 S. 32), wo aber die Strafe der Enthauptung ebenso wegfällt wie bei Bracton (De legibus Angliae 3, 28. Romania 25, 310) und bei Hammer, Rosenöl 2, 251 Nr. 119.

5) Zf. f. vgl. Litgesch. 7, 223. Jahrbuch der Shakespeare-Ges. 29—30, 292. Lauterbeck, Regentenbuch 1559 Bl. 74 a. Hoppenrod, Hurenteuffel (Theatrum diab. 1587 1, 252 a, 1 nach Manlius). Hondorff, Promptuarium 2, 225 b (nach C. Spangenberg, Ehespiegel). Tragica 1598 p. 107. Kirchhof, Wendunmut 6, 243 (1603). M. Hammer, Rosetum histor. 1654 p. 158. — Ähnlich Rouillet, Philanire 1556. Belleforest (Douce 1, 154). Goulart, Thresor 1, 300 (1620) = Hazlitt, Shakespeare's library 3, 167 (1875). Cooke, Vindication of the professors of the law 1646 p. 61. — Nigra, Canti pop. del. Piemonte 1888 Nr. 3 'Cecilia'; vgl. Zf. f. Volkskunde 12, 34. Revue britannique 1859 (Herzog von Montmorency und Frau v. Lestonnac 1548).

6) J. Reynolds, God's revenge against adultery (Douce 2, 273).

7) Pomfret, Cruelty and lust (Poems 1699). Macaulay, History of England 2, 203.

die glimpflicher verlaufenden Novellen und Dramen vom Statthalter Maximilians zu Innsbruck[1]), von den Edelleuten des Matthias Corvinus und des Herzogs Vincentio[2]) u. a. Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben darf. In den angeführten Erzählungen kommen namentlich folgende Motive zur Verwendung: (A1) Ein Richter oder Edelmann verheißt der Frau eines verurteilten Gefangenen das Leben des Gatten, wenn sie sich ihm preisgibt; (A2) er bricht sein Wort, indem er jenen am nächsten Morgen hinrichten läßt, (A3) oder es handelt sich nicht um Richter und Gefangenen, sondern um die Vergewaltigung einer Jungfrau; (B1) der Herrscher zwingt den Edelmann, die Entehrte zu heiraten, und (B2) läßt ihn darauf enthaupten. Und diese Motive tauchen in der Volkssage wie in der Kunstdichtung immer wieder auf, wenn es gilt, die Gewissenlosigkeit eines lüsternen und gewalttätigen Adligen und die Sittenstrenge eines gerechten Königs zu charakterisieren. Verbunden erscheinen die Motive A1–2 und B1–2 zum ersten Male bei Folz.

Der Originaldruck unseres Meisterliedes befindet sich auf der Berliner Bibliothek (Yd 7801, Nr. 56); der Holzschnitt kehrt wieder auf einem Flugblatte mit dem Liede „Ich sich an die, die meines leybes hatt gewalt“ (Yd 7081, Nr. 36. Kopp, Bremberger-Gedichte 1908 S. 32).

6 Jörg Graff, Der Knebel (um 1530).

er um 1480 in Franken oder Schwaben geborene Volksdichter Jörg Graff hatte das Gürtlerhandwerk erlernt und eine Zeitlang unter den Landsknechten Kaiser Maximilians gedient, deren Beruf er in einem frischen und kräftigen Liede feiert, als er bei einem Hausbrande zu Nürnberg 1517 das Augenlicht verlor; „Unfall hat im sein freud gewendt“, klagt er ingrimmig. Als Liederdichter und fahrender Sänger fristete er nun sein Leben, wozu ihm seine Freunde ein silbernes Schild stifteten. Nachdem er im Streit oder aus Versehen seinen Hauswirt tödlich verwundet, verurteilte ihn der Nürnberger Rat zu einem Jahre Turmhaft und wies ihn am 30. Juni 1520 aus. Doch schon 1522 kehrte der blinde Sänger von seiner Wanderung, die ihn bis nach Straßburg führte, nach Nürnberg zurück, wo seine verheiratete Tochter lebte. Wiederholt ward er wegen seiner Schmachlieder vom Rate verwarnt und aus der Stadt verwiesen, aber mit Rücksicht auf seine Beliebtheit beim Volke wieder geduldet. 1542 schaffte man den Erkrankten ins Spital, wo er bald darauf sein Leben beschlossen haben wird.[1])

Die Dichtungen des trotzigen Blinden schildern teils mit derbem Realismus das Volksleben seiner Zeit, teils wenden sie sich den reformatorischen Bestrebungen Luthers zu; sie schlagen sowohl den

Ton des Volksliedes an als die lehrhafte Weise der Meistersinger. Das vorliegende Meisterlied ist eine scherzhafte Satire, mit welcher Graff Gaben austeilend und erwartend zum Jahresanfange vor seine Hörer tritt. Er straft, angeblich im Auftrage der Frauen und Jungfrauen, die Laster der Männer und Junggesellen, Buhlerei, Völlerei und Prahlerei, und überreicht jedem der Gescholtenen zum Schluß einen Knebel: „Nym du den knebel, er ist dein.“

Was bedeutet nun dieser Gegenstand, dessen Abbildung als Vignette das Blatt schmückt? Man könnte an den Knebel denken, den Soldaten und Räuber ihren Gefangenen in den Mund steckten, um sie am Schreien zu hindern, und könnte in der Überreichung des Knebels eine symbolische Anempfehlung der Schweigsamkeit und Zurückhaltung vermuten. Es fehlt indes jegliche Andeutung, daß der Knebel dem damit Beschenkten angelegt werden soll; vielmehr erinnert die ganze Zeremonie an die zeitgenössischen Narren-Revuen, in denen dem Gescholtenen eine Narrenkappe aufgesetzt oder eine Gauchfeder angesteckt wird.[2]) Auch der Knebel ist eine Art von Narrenabzeichen, das die Beschenkten als Angehörige einer solchen Zunft kennzeichnet; es ist das Lotterholz der Lotterbuben, d. h. solcher herumziehenden Gaukler und Spaßmacher, wie Jörg Graff selber war. Durch zahlreiche literarische Zeugnisse[1]) ist belegt, daß diese fahrenden Possenreißer im 15.–16. Jahrhundert ein solches Stäbchen als Abzeichen trugen, beim Vortrag ihrer Reimsprüche es hochhoben[2]), in der Hand drehten[3]) und auch Gaukelkünste damit trieben[4]). „Mit dem Lotterholz umlaufen“ bezeichnet daher im Ulenspiegel (1515 Hist. 66) den Beruf des Landfahrers. Eine deutlichere Sprache reden die bisher nicht beachteten Bilder jener Zeit. Auf einem um 1520 entstandenen Flugblatte mit einem Brembergerliede[5]) trägt der auf der vorigen Seite reproduzierte Lotter oder Freihartsbube das Lotterholz in der gesenkten Rechten; auf einem andern Liederdrucke[6]) ebenda hält er es wagerecht in Brusthöhe vor sich; in einer Federzeichnung der Darmstädter Hs. des Bubenordens[7]) balanziert der zerlumpte „Nettebove“ es schräg auf der Spitze des

rechten Daumens; ähnlich tritt er auf dem hierneben wiederholten Titelblatte einer Priamelsammlung[1]) einem würfelnden freien Knaben gegenüber. Ein kolorierter Nürnberger Holzschnitt[2]) vom Jahre 1555 zeigt einen ehemaligen Landsknecht mit Hut, einer Halskette mit Schildchen und kurzem Degen, wie er in der Linken eine Hellebarde haltend ein auf dem wagerechten Daumen stehendes Lotterholz balanziert; darunter stehen die Verse:

Ich haiß der Herman Vngefider,
In dem landt lauff ich auff vnd Nider
Vnnd sprich dem Wirt sambt seinen Gesten
Schön Artlich sprüch die aller Pesten.
Auch wo man Hochzeit halten thut,
Mach ich ihn[en] ein guten mut,
Das mein offt lach[e]t yderman
Zu Ehr der Braut vnnd Breütigam,
Auff das sie alles vnglücks vergessen.
Vnnd wo sie aber nemen zu essen
Vnd zu trincken den andern Morgen,
Darfür las ich sie selber sorgen.
Auch wo die Handtwercks gesellen sein
Vnd ihr schenck halten bey dem Wein,
Da sprich ich jhn schön lob gedicht
Von jrem Handtwerck zugericht,
Von jrer künstlichen Arbeit,
Ordnung vnnd löblicher gewonheit,
Die mich mit Schilten thun begaben.
Mag ich mein Narung nit mehr haben
Mit sprechen, so wirt ich ein Kriegßman;
Nichts anders ich gelernet han.

Auf allen diesen Bildern hat das Lotterholz eine Länge von 20–30 cm; in einem Holzschnitte der Zürcher „History von dem Reychen mann vnd armen Lazaro“[3]) aber hält der zu der tafelnden Gesellschaft tretende „Freyhartzbub“ einen etwa 75 cm langen Stab in der Linken, und ebenso lang ist der Nürnberger Spruchsprecherstab, den Hampe[4]) im Bilde vorführt. Es scheint somit, als ob die fahrenden im Laufe des 16. Jahrhunderts statt des kleinen Lotterholzes das ansehnlichere Zepter angenommen haben, das wir bei den Volksschauspielen der Schweiz und des Elsasses um 1540 in den Händen der Prologsprecher und Herolde erblicken[5]).

Die Melodie von Schillers Hofton, den Jörg Graff für sein Lied benutzt hat, steht bei v. Liliencron, Historische Volkslieder 5, 80.

---

1) Giraldi Cinthio, Hecatommiti (1566) 8, 5 und Epitia tragedia 1583. Aus Cinthios Novelle schöpfte Whetstone, durch den dann Shakespeare angeregt ward.

2) Whetstone, Promos and Cassandra 1578 (Hazlitt, Shakespeare's library 6, 201. Creizenach, Gesch. d. neueren Dramas 4, 26); vgl. sein Heptameron 1582 (Hazlitt 3, 155) und Tho. Lupton, The second part of Too good to be true 1581. Shakespeare, Measure for measure 1604. D'Avenant, Law against lovers (Works 1673 2, 272).

1) Goedeke, Grundriß² 2, 255. Schade, Weimarisches Jahrbuch 4, 418–452 (1856). Keller-Sievers, Verzeichnis altdeutscher Handschriften 1890 S. 112. Bartsch, Allgemeine deutsche Biographie 9, 570. Hampe, Euphorion 4, 457–472.

2) Wickram, Werke 5, LXI. LXXIX.

1) Vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler³ 2, 310 f. Grimm, DWb. 6, 1213. Schweizerisches Idiotikon 2, 1254 und 3, 1503 „Schynholz.“

2) Waldis, Esopus (1548) 2, 75, 1: Zum bischof kam ein lotterbub, | Sein bengel gegen im aufhub | Und bat in, das er im da bar | Ein gülden geb zum newen jar.

3) 'Louf umbe, loterholz' beginnt der Lotterspruch bei Müllenhoff-Scherer. Waldis 4, 4, 22: '[Ein freiet] Macht im vil sprüch auffm lotterholtz, | All reimesweiß thets einher machen . . . Der Gardian | Sprach: Fritz, sag an, wann kumpst du her, | Tregst deinen bengel überzwer?' Salat, Der verlorene Sohn 1537 v. 2145: 'Ich will nun fürer mein lotterholtz jagen.'

4) Geiler, Postill (1522) 2, 74b: Die mit dem lotterholz geben einem dasselb holtz zwischen beyde hend und machen ein heylant [Binde] dorumb und wetten mit eim, ob es herab gang oder nitt; welches er den erwelet, so ist es verloren.

5) 'Ist Yemandt hie, der sich frey' (Berlin Yd 7801, 43) = Kopp, Bremberger-Gedichte 1908 S. 38.

6) 'Schlemmer was bistu singen' (Berlin Yd 7802, 9) = Wackernagel, Kirchenlied 3, 497. – Dieselbe Figur auf dem 'Spruch von der welt lauff' (Speyr um 1525), reprod. in Bechsteins Deutschem Museum 2, 203 (1843). Vgl. Mummenhoff, Der Handwerker in der d. Vergangenheit 1901 S. 65.

7) Reproduziert in Macropedius, Rebelles und Aluta hrsg. von Bolte 1897 S. XVII.

1) Die höfflichen Weydsprüch (um 1550. Berlin Yd 3211). Der Text stimmt zu A. Kellers Sammlung 'Alte gute Schwänke' (1847 und 1876). Vgl. Eins Freyharts Predig (Augspurg, M. Franck. Berlin Yd 3219).

2) Gothaer Museum, Sammelband 1, 304. Der Drucker ist wahrscheinlich Hans Kramer. – Über die in V. 19 erwähnten Schildchen vgl. Wickram, Werke 2, VIII. Anzeiger des German. Nationalmuseums 1894, 29. Schweizer. Archiv für Volkskunde 7, 159. Criginger, Lazarus 1555 Bl. P2b.

3) Mülhusen, Peter Schmid, um 1560 Bl. A5b (Dresd.).

4) Anzeiger d. German. Nationalmuseums 1894, 29 f. 66.

5) Abbildungen aus Ruffs Dramen in Könnekes Bilderatlas² 1895 S. 92 und 95; auch in Wickrams Werken 5, 3.

Der Originaldruck befindet sich auf der Berliner Bibliothek (Yd 7801, Nr. 13). Vielleicht rührt er von Kunegund Hergotin oder von Hans Guldenmund in Nürnberg her. Der am Schlusse stehende Wahlspruch des Dichters oder Druckers ¶ Es sey dann sach kehrt auf einem Einblattdrucke mit dem Liebesliede „Synicher trost, mein freüdt entsprost, do du erlost“ ... (Yd 7801, Nr. 14. Yd 7803, Nr. 50) wieder.

7 Ich kam durch Lieb zu meinem Lieb.

Dieser sonst unbekannte Liebesdialog erweckt auch durch die beigegebene, wohl noch ins 15. Jahrhundert gehörige Zeichnung der mit zwei Schlägeln auf einem sechssaitigen Hackbrett musizierenden Jungfrau Interesse. Dies Instrument entspricht der Abbildung bei Sebastian Virdung[1]), wo jedoch zwei Schallöcher im Resonanzboden angebracht sind, und erscheint auch auf einem wohl von demselben Zeichner herrühren-

den, anbei reproduzierten Bilde eines Flugblattes mit dem Liede „Meinsgleichen hab ich funden, sy ist von edler art“ (Berlin Yd 7801,45).

Der Augsburger Drucker Matheus Elchinger, der um 1520 tätig war, hat auch das Lied „Der Unfall reit mich ganz und gar“ auf einem Flugblatte[1]) durch gleichartige Figuren eines bärtigen Lautenspielers und einer Jungfrau mit Spinnrad illustriert.

Der Originaldruck befindet sich auf der Berliner Bibliothek (Yd 7803, Nr. 38).

8 Es hatt ein Maidlein sein Schuh verlorn.

Es war bisher nur die erste Strophe dieser launigen, frischen Darstellung eines Liebesabenteuers aus den um 1536 gedruckten „Gassenhawern vnd Reutterliedlin“ Nr. 4 (Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 67) bekannt. Aus der letzten Strophe ergibt sich, daß wir eine Umdichtung eines älteren Liedes vor uns haben, welches jener „Seckler“ geschrieben vorfand und „anders machte“. Dieses Vorbild war zweifelsohne das schon im 15. Jahrhundert beliebte und noch 1650 gedruckte Spottlied auf einen buhlerischen Pfaffen[2]):

Es hatt ein Baur sein Frau verlorn,
Er kunnt sie nimmer finden.
Er klopfet an den Pfarrhof an:
„Habt ihr mein Fräulein drinnen?
Habt ihr mein Fräulein eingetan,
So laßt mir sie wieder heraußer gahn;
Laßt aus, laßt aus!
Ich darf ihr selber im Haus.“

Und wie man dies Pfaffenschandlied durch verschiedene geistliche Umdichtungen[3]) zu verdrängen suchte, so bezeugt auch des blinden Volkssängers Jörg Graff Kontrafaktur „Gottes huld ich verloren han“[4]), daß unsere Ballade vom verlorenen Schuh um 1525 sich weiter Verbreitung erfreute. Trotzdem hat sich von der alten Melodie nur ein Bruchstück erhalten (Erk-Böhme Nr. 154);

---

[1]) S. Virdung, Musica getutscht 1511 Bl. B2b. Ebenso bei Martin Agricola, Musica instrumentalis 1532 Bl. 53b, Mich. Praetorius, Syntagma musicum 2, Taf. 36, 1 (1619) und Wasielewski, Geschichte der Instrumentalmusik im 16. Jahrh. 1878 S. 78, Taf. 7, T.

[1]) Reproduziert bei Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern 1, 164 Nr. 546 (1908).

[2]) Erk-Böhme, Liederhort 1, 493 Nr. 154. Angeführt auch im Liederbuche Christophs von Schallenberg, hrsg. von Hurch 1910 S. 137 Nr. 31; über den Druck von 1650 vgl. Kopp, Zt. f. dtsch. Phil. 39, 217 Nr. 101.

[3]) „Es hatt ein mönsch gotts huld verlorn“ (Wackernagel, Kirchenlied 2, 643 Nr. 834). „Nun will ich aber singen“ (Körner, Historische Volkslieder 1840 S. 246). „Man höret jetzt zu dieser zeyt“ (Körner S. 251).

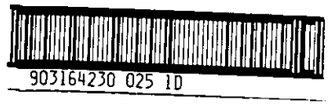
[4]) Wackernagel 3, 371 Nr. 447. Vgl. Hennig, Die geistliche Kontrafaktur 1909 S. 21. 132.

eine jüngere Weise gibt der bayrische Benediktiner J. Werlin 1646 zu seiner harmlosen Parodie: „Ich hett einmal mein Huet verlohrn“.

Der Originaldruck befindet sich auf der Berliner Bibliothek (Yd 7801, Nr. 18). Ferner steht das Lied in einem etwa 50 Jahre späteren Flugblatte: „Ein Schön New Lied, Ach Elend vber die massen.. Ein Ander Lied, Es krenckt mich sehr, das ich bißher... Noch ein Lied, Es het ein Meidlein sein Schu verloren“ (4 Bl. 8° Berlin Ye 459). — Varianten: 1,5 was fandt es — 1,7 Ach Junckfraw wolt ihr mit mir gan, wo die roten röslein stan — 2,1 Gut — 3,3 nicht — 3,6 meiner trewe nit — 3,9 erwehr mir deiner drey — 4,4 nicht thust — 4,5 wie Sonnen schein — 5,7 vñ laß dich den schlaff nicht machen irr — 6,1 stecken — 6,3 lange — 6,4 nicht kan schlaffen — 7,3 gethan — 7,9 was vnser Töchterlein thut.

Diese Schrift wurde im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin von Hermann Brücker in Friedenau-Berlin, Schmargendorfer Straße 13, in 300 numerierten Exemplaren gedruckt

№ 226

E
4294
t

N12< 903164230 025